

Ein Lehrer fürs Leben

Peter Held bekommt Verdienstkreuz statt Förderung

Peter Held ist gelernter Kaufmann und hat vor einer Herztransplantation im Management eines Versicherungskonzerns gearbeitet. Nach der Krankheit hat er 2005 in Cadolzburg ein Unterstützungsprojekt für Schüler entwickelt. Am heutigen Dienstag bekommt Held, Jahrgang 1944, für diese Arbeit das Bundesverdienstkreuz.

SZ: Herr Held, trauen Sie der Arbeit an den Schulen nicht? Sie haben mittlerweile 300 Coaches an 22 Schulen installiert, die sich im Tandemsystem ihrer Schützlinge annehmen. Tendenz steigend.

Held: Die Schulen machen meist, was sie können. Aber ein Drittel der Schüler steht inzwischen ohne Ansprechpartner, ohne soziales Netz im Leben. Spätestens in der Pubertät verschlechtern sich die Noten, und entsprechend bekommen sie später nicht einmal ein Praktikum. Diese Probleme kann der Staat allein nicht lösen. Hier ist die Gesellschaft gefordert.

SZ: Nun gibt es im ganzen Land immer wieder Menschen, die sich eines Schülers annehmen und ihn bei Schularbeiten unterstützen. . .

Held: . . . aber unser Modell ist professioneller. Ich habe viele Jahre lang in leitender Funktion bei einem Konzern gearbeitet. Und mit diesem Wissen um Personalführung und Organisation gehen wir zu den Schulen.

SZ: Wie läuft die Unterstützung ab?

Held: Wir haben drei klar definierte Säulen: Die Persönlichkeitsbildung, die Schulbildung und dann auch die Berufsbildung. Dazu sprechen wir an Schulen, die von sich aus Bedarf anmelden, mit den Siebtklässlern. Wir erklären ihnen

das System und hören uns die Wünsche der Kinder in Bezug auf einen erwachsenen Tandempartner an. Wenn ein Kind das System versteht und Hilfe möchte, dann muss es seinerseits die Eltern überzeugen. Aus einem Kreis von 15 bis 20 Ehrenamtlichen suchen wir dann einen Partner aus. In mehr als zwei Drittel der Fälle klappt das: Die Noten werden besser, die Kinder motivierter.

SZ: Wie sind die Coaches ausgebildet?



Peter Held. Foto: oh

Held: Wer mindestens 25 Jahre alt ist und fest im Leben steht, kann schon viel leisten. Dazu gibt es monatliche Treffen mit den mindestens 15 Coaches, die an einer Schule arbeiten. Und alle zwei Monate stößt ein ausgebildeter Supervisor zu diesem Treffen.

SZ: Klingt nach einem gern gesehenen und gut unterstützten Projekt.

Held: Gern gesehen schon. Staatsregierung und Arbeitsagentur kennen das Projekt. Sie klopfen einem auf die Schulter und sagen, dass das gefördert werden müsste. Aber es passiert nichts. Wir haben viele Kinder, die Hilfe brauchen. Wir haben viele Ehrenamtliche, die helfen wollen. Ich habe auf dem Tisch weitere 30 Schulen, die das Projekt einführen wollen. Aber für diese Präventionsarbeit gibt es kein Geld. Das ist schändlich.

Interview: Max Hägler